

# Zbigniew Herbert – poeta między kulturami

# Zbigniew Herbert – ein Dichter zwischen den Kulturen

Pod redakcją  
Anny Małgorzewicz, Ilony Czechowskiej  
i Małgorzaty Szajbel-Keck



Neisse  
Verlag

Wrocław 2020

# Warum war zwischen Dedecius und Herbert alles so kompliziert?<sup>1</sup>

## Abstract

### Why Were Things Between Dedecius and Herbert so Complicated?

As a contemporary witness, the author describes the complicated relationship between Dedecius and Herbert, discussing above all the political differences between the two.

**Keywords:** Karl Dedecius, Zbigniew Herbert, Andreas Lawaty, Henryk Elzenberg, Opposition in the Polish People's Republic

Dedecius kannte ich seit 1964 persönlich, im November 1965 schenkte er mir anlässlich des Ersten Übersetzerkongresses aus dem Polnischen, seine Anthologie *Polnische Poesie des 20. Jahrhunderts* (München 1964) mit einer Widmung. Wir begegneten einander danach recht häufig. 1995 war ich an der Thorner Universität sogar sein Promotor, als er zum Dr. hc. ernannt wurde. Ich hielt die Laudatio, die allerdings sehr kurz ausfiel (Dedecius 1995: 23–27). Später nannte er mich mehrmals bei offiziellen Treffen spaßeshalber seinen Doktorvater, der jünger als er sei. Im Frühjahr 1989 hielt ich anlässlich meiner Mainzer Gastprofessur bei ihm in Darmstadt einen Vortrag über

<sup>1</sup> Die Idee zu diesem Beitrag habe ich der Lektüre des Essays *Karl Dedecius und Zbigniew Herbert. Eine prekäre Freundschaft* von Andreas Lawaty zu verdanken. Er beschreibt sehr einfühlsam das Verhältnis von Dedecius zu Herbert (Lawaty 2018: 251–296). Ich versuche dagegen, zu erklären, was die Motive Herbarts waren, die freundschaftliche Beziehung zu Dedecius abzubrechen. Lawaty deutet es an, wenn er erklärt: „Man kann sich bei der Lektüre der Briefe, die Dedecius Herbert schrieb, des Eindrucks nicht erwehren, dass Dedecius zu dem Zeitpunkt nicht immer bewusst war, dass Herbert nicht nur poetologische und philosophische, sondern auch ideologische und politische Fragen existentiell wichtig waren. Vielleicht hat er sich auch nicht auf ‚politische‘ Diskussionen mit Herbert einlassen wollen?“ (Ebd. S. 263). Ich möchte an dieser Stelle Dr. Anna Król meinen Dank für ihre kompetente Hilfe bei der Einsicht in die Materialien des Dedecius-Archiv aussprechen.

Przybyszewska. Wir saßen mehrmals gemeinsam auf dem Podium (1989, 1995, 2006). Zu einer Auseinandersetzung über wesentliche Probleme ist es zwischen uns nie gekommen. Er sah in mir einen möglichen Übersetzer von philosophischen bzw. ins Philosophische gehenden Texten aus dem Polnischen ins Deutsche, aber es blieb bei der Möglichkeit. Ich bedrängte ihn auch nicht, mir etwas zuzugestehen. Einmal stellte er mir eine Problemfrage. Es war in Thorn, als er wissen wollte, wen ich als seinen Nachfolger bestimmen würde: Albrecht Lempp oder Andreas Lawaty. Ich konnte ihm nicht raten, da ich beide zu wenig kannte.

Zbigniew Herbert bin ich seit den 1980er Jahren mehrmals begegnet, vor allem im Österreichischen Kulturinstitut, aber zu gehaltvollen Gesprächen war es nicht gekommen. Er wirkte auf mich zumeist, als sei er leicht angetrunken bzw. spiele die Rolle eines Angetrunkenen, um Diskussionen zu entgehen. Ich beobachtete ihn daher zumeist aus der Ferne und fragte mich, warum er ihm weniger bekannte Menschen meidet. Es heißt, er sei sehr scheu gewesen.

Ich konnte mir nie ein intensives Gespräch zwischen Dedecius und Herbert vorstellen. Und es überrascht mich nicht, dass Dedecius in einem Brief, als der beiderseitige Kontakt bald abbrechen sollte, klagte, sie hätten über wichtige Dinge ja nie gesprochen und er habe auf die von ihm zugeschickten Übersetzungen nie reagiert. Bekanntlich hatte Dedecius die Angewohnheit, den polnischen Autoren und Autorinnen seine Übertragungen vor dem Druck mit der Bitte zuzusenden, Stellung zu nehmen. Von den meisten Dichtern bekam er die Antwort, die Gedichte würden im Deutschen viel besser klingen als im Polnischen, selbst von Julian Przyboś, der ein glänzendes Gefühl für die deutsche Sprache hatte. Sogar falsche Übertragungen akzeptierte er, nur hin und wieder schlug er eine Korrektur vor.

Im Falle von Herbert sah es anderes aus, zumindest solange er nur brieflich mit Dedecius verkehrte, sie sich von Angesicht zu Angesicht noch nicht kannten. Herbert antwortete auf die Fragen seines Übersetzers so gut, wie er konnte. Höchst selten schlug er auch ein anderes deutsches Wort vor (Brockmann 2010: 219).

Gleichzeitig war er so wie all seine Kollegen des Lobes voll: Es gäbe keinen besseren Übersetzer. Am 1. September 1963, im vierten Jahr ihrer Korrespondenz bekannte er:

Ich habe Ihnen noch nie geschrieben, wie sehr ich Ihnen für die Mühe der Übersetzung meiner Gedichte dankbar bin. Sie sind und bleiben für mich der ideale Dichter-Übersetzer. Ich schreibe dies nicht, um Ihr Interesse zu erheischen. Sie haben sehr viel dafür getan, dass man uns in Deutschland kennengelernt, und dies unter schwierigen Umständen, während der Faden der Verständigung immer wieder reißt (Dedecius 1963, zit. nach Lawaty 2018: 261)<sup>2</sup>.

<sup>2</sup> Herbert an Dedecius: „Nigdy Panu niepisałem jak bardzo wdzięczny Panu jestem za trud przekładu moich wierszy. [...] Pan jest i pozostanie dla mnie idealnym tłumaczem-poetą.

Es stimmt natürlich nicht, dass er ihn bisher nie gelobt hatte. Schon im ersten Brief am 20.9.1959 hatte er von der „ausgezeichneten Übersetzung“ seiner Gedichte gesprochen (Dedecius 1959, zit. nach Lawaty 2018: 257).<sup>3</sup> Und am 1.2.1971 fügt er in einen Brief aus Los Angeles den Satz ein: „Deine Übersetzungen sind wie immer großartig, darin erinnerst Du mich an Picasso, der partout nicht bereit ist, sein Niveau zu senken“.<sup>4</sup> Ähnlich äußerte er sich zu Dedecius‘ Essay „Höhle der Philosophen“ von 1974 (Dedecius 1974: 239–250)<sup>5</sup>: „noch nie hat jemand so über mich geschrieben, (vor einem breiten Hintergrund)“ (Dedecius 1974, zit. nach Lawaty 2018: 277). Eine Übersetzung des Essays ins Polnische sollte dann meine Studienkollegin Elżbieta Feliksiak im Solidarność-Jahr 1981 vornehmen. Sie war ganz stolz auf diesen Auftrag, den sie erhalten hatte (Dedecius 1981: 217–252).<sup>6</sup>

Zu einer persönlichen Begegnung zwischen Herbert und Dedecius kam es erst im Herbst 1964 in Frankfurt am Main. Sie hatten sich immer wieder verfehlt. Das Schicksal wollte es wohl so. Herbert war am ersten Abend enttäuscht, als sich bei dem Besuch eines Lokals herausstellte, dass Dedecius weder rauchte noch trank. Doch der nächste Tag stimmte Herbert versöhnlich (Herbert 1964, zit. nach Lawaty 2017: 61).<sup>7</sup> Seine Lesung konnte er als gelungen bezeichnen; dank des Organisationstalents von Dedecius, wie Herbert betont. In den darauf folgenden Jahren korrespondierten sie recht intensiv miteinander, und Zbigniew – sie hatten begonnen, sich zu duzen – war mehrmals Gast im Haus von Dedecius. Herbert nimmt allerdings kaum zu dessen Übersetzungen konkret Stellung, soweit ich dies nach der Kenntnis einer recht großen Zahl von Briefen und Karten erkennen kann. Er antwortet im Bestfall auf Fragen.

Wie kompliziert sich das Verhältnis zwischen beiden gestaltete, ist dem Brief zu entnehmen, den Dedecius einige Jahre nach dem Bruch Siegfried Unseld am 8.2.1991 geschickt hatte. „Ich“, schrieb Dedecius, „stand um

---

Piszę to nie dlatego aby się kusić o nowe wzgłydy. Zrobił Pan bardzo wiele, żeby nas poznano w Niemczech i to w ciężkich warunkach, gdy raz po raz nić porozumienia się rwie.“

<sup>3</sup> „Osobiście jestem Panu zobowiązany za znakomite tłumaczenie moich wierszy“.

<sup>4</sup> Herbert an Dedecius: „uważam że Twoje przekłady są jak zwykle świetne i w tej dziedzinie przypominasz mi Picassa który ani rusz nie chce obniżyć poziomu“.

<sup>5</sup> Ein Jahr später nahm Dedecius den Essay in ausgebauter Form in sein Buch *Polnische Profile* u.d.T.: *Anbau der Philosophie: Zbigniew Herbert auf der Suche nach Selbstgewissheit* auf.

<sup>6</sup> Herbert an Dedecius am 9.12.1974: „[...] jeszcze nikt tak o mnie nie pisał (na szerokim tle)“. In dieser Zeit hatte sich Herbert selber intensiv mit seinem Verhältnis zu Elzenberg beschäftigt (siehe hierzu die Nachbemerkungen von Barbara Toruńczyk zu der von ihr herausgegebenen Korrespondenz zwischen dem Dichter und dem Philosophen (Herbert/ Elzenberg 2000: 223 f.)).

<sup>7</sup> Erschienen u.d.T.: *Uprawa filozofii: Zbigniew Herbert w poszukiwaniu tożsamości*.

<sup>8</sup> Typoskript *O Karolu Dedecius(z)u – poecie* im Zbigniew Herbert Archiv in Warschau.

sieben Uhr auf, denn um acht Uhr mußte ich im Büro sein, während Herbert spät Nachts schlafen ging und sich Abends wohl oft in Restaurants oder anderswo aufhielt und erst zu Mittag beisammen war“. Manchmal sei er auch nachts angetrunken gewesen. „Ich war als Freund willig“, erklärt Dedecius in dem Brief, „aber als Kumpan und Krankenbetreuer völlig unbegabt und ungeeignet“. Als besonders verletzend empfand er Herberts vielfach geäußerte kritische Bemerkungen über Deutschland, wo er sich doch so sehr bemüht habe, Deutschland in einem günstigen Licht erscheinen zu lassen. Doch Herberts „Anti-Deutschland-Komplex“ habe „tief“ gesessen. Wie er zu seinen Übersetzungen stehe, sei schwer zu ermitteln. „[...] meine Übersetzungen lagen Herbert immer vor“, heißt es in dem Brief, „er konnte jederzeit Einspruch erheben, von mir verlangen, da und dort zu korrigieren, wenn es ihm ernst gewesen wäre. Ich war ja immer darauf aus, meine Übersetzungen von ihm autorisieren zu lassen. Aber – ein Widerspruch kam nie!“. Dedecius glaubt, die Ursache von Herberts Verhalten, seien charakterlich bedingt, er sei voller Neid und Misstrauen Lec, Różewicz und Miłosz gegenüber gewesen. Herberts Brief von 1984 an ihn kommentierte er handschriftlich mit den Worten, er muss betrunken gewesen sein.

Ich glaube dagegen, es waren in erster Linie politische Gründe, die Herbert in den 1970er Jahren in Gesprächen mit Dedecius, soweit es solche – nicht nur Späße – gab, auf Distanz gehen ließen. Politisch aktiv wurde Herbert Ende 1971, als er demonstrativ die Prozessverhandlungen im Gerichtssaal beobachtete, bei denen es um die „Verbrechen“ der Jugendgruppe *Ruch* ging. Ihr gehörten hundert Personen an. Sie hatten seit 1965 selbst verfasste regimekritische Schriften verbreitet. Dies war in einem Augenblick aufgedeckt worden, als sie beabsichtigten, das Leninmuseum und das Denkmal Lenins in der Tatra zu zerstören (Friszke 1994: 255–262; Byszewski 2008). Mehrere Jugendliche wurden zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt, den höchsten, soweit es sich um politische Prozesse handelte, seit 1956. Herbert formulierte zusammen mit Wiktor Woroszylski nach der Urteilsverkündigung einen entsprechenden Protest an das Oberste Gericht gegen das hohe Strafmaß und sorgte dafür, dass bekannte Schriftsteller ihn unterschrieben. Der Protest ging als der Brief der Siebzehn in die Geschichte ein. Das antikommunistische Programm der *Ruch*-Gruppe bezeichnete Herbert im Gespräch mit den Brüdern Czuma als das erste in Volkspolen, in dem es wirklich um die Errichtung eines unabhängigen Staats geht (Siedlecka 2002: 303). Herbert nimmt auch zu der Aktion der Brüder Jerzy und Ryszard Kowalczyk Stellung, die in der Nacht vom 5. zum 6. Oktober 1971 die Aula der Pädagogischen Hochschule in Oppeln mittels einer selbst gebastelten Bombe arg zerstörten, um dagegen

zu protestierten, dass dort am nächsten Tag, dem Tag der Miliz und des Sicherheitsdienstes, hohe Funktionäre, die für die Ermordung der streikenden Arbeiter im Dezember 1970 verantwortlich waren, ausgezeichnet werden sollten. Jerzy Kowalczyk wurde zum Tode verurteilt. Herbert appellierte am 7.1.1973, als das Urteil vollstreckt werden sollte, höchst persönlich an den Staatsratsvorsitzenden Henryk Jabłoński, dieses Urteil zurückzunehmen, zumal keine Personen zu Schaden gekommen waren (Franaszek 2018: 436f.). Tatsächlich wurde das Todesurteil am 21.01.1973 in 25 Jahre Gefängnis verwandelt.

Man darf auch nicht vergessen, dass Herbert von 1971 bis 1974 dem Vorstand des Polnischen Schriftstellerverbands angehörte. Er fürchtete sich zum Leid vieler Kollegen vor keinen brenzligen Fragen. Im November 1974 unterzeichnete er den Brief der Fünfzehn, in dem die polnischen Machtorgane aufgefordert wurden, etwas für die polnische Minderheit in der UdSSR zu tun, was damals als ein antisowjetischer Akt aufgefasst wurde. Und am 5.12.1975 schloss er sich denen an, die gegen die Änderung der Verfassung protestierten, in die die führende Rolle der Partei eingeschrieben werden sollte und schließlich auch wurde. Zugleich enthielt dieser Protest, der als der Brief der Neunundfünfzig in die Geschichte eingegangen ist, die Forderung nach geheimen Wahlen, der Einhaltung der Rechte auf Gewissens-, Religions- und Meinungsfreiheit und des Rechts, freie Gewerkschaften zu gründen. Seine Unterschrift hatte zur Folge, wie Herbert Dedecius mitteilte, dass er nicht mehr in Funk und Fernsehen genannt werden dürfe. Kurz darauf begab sich Herbert auf Reisen in den Westen. Bei diesem Entschluss spielte die bis heute nicht aufgeklärte Posner Affäre eine große Rolle, als er gut glauben konnte, dass er einem Giftanschlag zum Opfer fallen sollte (Franaszek 2018: 450)<sup>9</sup>. 1976 unterstützte er das Komitee zur Verteidigung der Arbeiter (KOR), die infolge der Streiks in Ursus, Radom und anderswo entlassen und schikaniert wurden. Und als im gleichen Jahr die erste unabhängige, illegale Zeitschrift „Zapis“, in der die Herausgeber nicht auf die Nennung ihres Namens verzichteten, gegründet wurde, erklärte er sich bereit, seine Texte dort zu veröffentlichen.

Es ist mithin nicht verwunderlich, dass Herbert seit Beginn der 1970er Jahre innerlich von Dedecius ein Engagement für die sich in Polen herausbildende Protestbewegung erwartete.<sup>10</sup> Der neuen Ostpolitik, die in

<sup>9</sup> Franaszek meint, zu dieser Zeit seien im Gegensatz zur DDR Giftanschläge durch den Sicherheitsdienst unwahrscheinlich gewesen. Immerhin ist bewiesen, dass 1981 Anna Walentynowicz einem Giftanschlag zum Opfer fallen sollte. Es kam jedoch durch ihre verfrühte Abfahrt nicht dazu (Cenckiewicz 2010: 281f.).

<sup>10</sup> Dedecius wusste von Herberts Aktivitäten. Am 4.5.1972 schrieb er Gräfin von Dönhoff, dass Herbert ins Präsidium des Schriftstellerverbands gewählt worden sei und „durch mutige

seinen Augen nur auf eine Sicherung des status quo aus war, musste er schon angesichts des freundschaftlichen Umgangs Helmut Schmidts mit Edward Gierek kritisch gegenüber stehen. Dedecius strebte dagegen in dieser Zeit die Gründung des Poleninstituts in Darmstadt an. In seinem Brief an Unseld berichtete er, wie die Auseinandersetzung in dieser Frage mit Herbert um 1976 herum aussah:

Du willst jetzt ein Polen-Institut gründen, wie ich höre, dann wirst Du mit Politikern zu tun haben...“ – „Mit Politikern haben wir es alle und immer zu tun, es fragt sich nur, auf welche Weise und cui bono – du müßtest doch Vertrauen zu mir haben, daß ich es nicht mit den falschen Leuten betreiben werde... (Herbert 1976, zit. nach Lawaty 2018: 290).<sup>11</sup>

Dieses Vertrauen konnte er nicht aufbringen, denn mittlerweile hatten sich eindeutige Fronten in Polen herausgebildet, Verhandlungen mit den polnischen Kulturfunktionären, die Dedecius als Direktor des Instituts werde führen müssen, waren Herbert ein Dorn im Auge.

Als es im September zur Gründung der landesweiten Solidarność kam, eilte Herbert so schnell wie möglich – im Januar 1981 – nach Polen, um an der Bewegung mitzuwirken. Er fühlte sich wie ein Fisch im Wasser. Es war, wie seine Frau im Interview mit dem Journalisten Jacek Źakowski im Jahre 2001 berichtete, absolut high ob der neuen Entwicklung. Endlich konnte er sich als Patriot fühlen. Und in den ersten Jahren des Kriegsrechts verließ er Polen nicht, denn er meinte, im Land seine Rolle spielen zu müssen. 1984 schrieb er Barańczak, dass er den Westen zu boykottieren gedenke, als dieser ihm mitteilte, dass ihm der Neustadt-Literary-Prize nicht zuerkannt geworden sei (Herbert/ Barańczak 2005: 17). Zu dem Boykott gehört sicherlich auch, dass er sich gerade in diesem Jahr zum Bruch mit Dedecius entschloss.

Dedecius' politische Haltung wird Herbert nie verstanden haben, wie auch umgekehrt. Von einer ersten Warnung Herberts im Jahre 1971 wissen wir, als er mit Schrecken wahrnahm, dass Dedecius sich mit Michał Misiorny (1933–2005) und der Danziger Zeitschrift „Litery“ eingelassen hatte. Misiorny gehörte – das wusste jeder kritisch denkende Pole – zu den übelsten Verteidigern des Regimes. Von 1972 bis 1990 leitete er die Kulturabteilung in der Parteizeitung „Trybuna Ludu“. Ich hatte es notabene Ende der 1970er

---

und liberale Aktivitäten Aufsehen erregt“ habe (Dedecius-Archiv 02–01–246), und Anfang 1973 teilte er Unseld mit, dass Herbert „in letzter Zeit gesellschaftlich und organisatorisch sehr aktiv“ war und man deswegen „sein Schweigen entschuldigen“ müsse. „Mehrmals hatte ich Kunde von seinem mutigen und vernünftigen Eingreifen in verschiedene, in Polen entscheidende Vorgänge“ (Dedecius-Archiv 13–03–109).

<sup>11</sup> Zitiert in der Übertragung von Lawaty.

Jahre mit ihm zu tun bekommen. Es ging, wenn ich mich recht erinnere, um die *Blechtrommel*, er griff mich ad persona in der „Trybuna Ludu“ an. Ganz mies verhielt er sich 1981, nachdem er an einer vom DAAD veranstalteten wahrhaft luxusvollen Reise von Übersetzern aus dem Deutschen ins Polnische teilgenommen hatte. Er veröffentlichte einen Bericht voller Unwahrheiten. 1971 war Herbert noch gütig, indem er Dedecius im Musilschen Stil schrieb: „Eines möchte ich nicht, dass mein Freund mit großem Charakter einen Freund ohne Charakter hat“ (Herbert 1971, zit. nach Lawaty 2018: 276)<sup>12</sup>. Herbert teilte ihm auch mit, dass sich Misiorny 1968 und danach verwerflich hervorgetan habe. Mit der Zeitschrift „Litery“ könne man nicht zusammenarbeiten. Sie habe von ihm ein entsprechendes Schreiben bekommen, er warte noch auf eine Antwort.

Fraglich ist, ob Herbert über den Essay *Höhle der Philosophen* wirklich so zufrieden war, wie er geschrieben hatte. Dass Dedecius auf eine quasi Abhängigkeit des Dichters von Henryk Elzenberg rekurrierte, mag Herbert geschmeichelt haben, wenngleich diese viel tiefer ging, sie nicht mit Zitaten, wie sie Dedecius anführte, zu begründen war. Im Grunde genommen war sie unausdrückbar; schrieb doch Herbert zu Elzenbergs Hundertjährigen, d.h. sechzehn Jahren nach dessen Tod: „Wer wäre ich geworden, wenn ich Dich, mein Meister Henryk, nicht getroffen hätte“ (Herbert/ Elzenberg 2000: 137).<sup>13</sup> Es täte ihm leid, dass er nicht imstande gewesen war, ihm zu danken, obwohl er sicherlich bis zu seiner letzten Stunde darauf gewartet habe.

Dedecius‘ Verweise auf Leszek Kołakowski in dem Essay werden Herbert kaum angesprochen haben. Es muss relativ schnell nach dem Lob zu einer Auseinandersetzung über Kołakowski gekommen sein. Im Januar 1976 erklärte Dedecius brieflich: „Du musst Kołakowski nicht mögen, wenn Du aber seine Arbeit «Die Gegenwärtigkeit des Mythos» (Piper Verlag) kennen würdest, dann würdest Du über die Parallelitäten zwischen einigen seiner Gedanken und den Motiven Deiner Lyrik ebenso nicht wenig staunen“ (Dedecius 1976, zit. nach Lawaty 2018: 274)<sup>14</sup>.

Für Herbert war Kołakowski höchstwahrscheinlich auch noch in den 1970er Jahren der Philosoph, der nach wie vor zu den Linken gehörte. Er wird ihn um 1951/52 persönlich erlebt haben, als dieser zur marxistisch-leninistischen Gruppe gehörte, deren intelligentesten Vertreter Tadeusz

<sup>12</sup> Herbert an Dedecius am 30.10.1971: „Nie chciałbym jednego, żeby mój przyjaciół z wielkim charakterem miał przyjaciela bez charakteru.“

<sup>13</sup> „Kim stałbym się, gdybym Ciebie nie spotkał, mój Mistru Henryku“.

<sup>14</sup> Den Brief hatte Dedecius am 27.01.1976 verfasst: „Możesz Kołakowskiego nie lubić – ale gdybyś znał jego pracę ‚Teraźniejszość Mythosu‘ [sic!] (Piper Verlag), ‚Die Gegenwärtigkeit des Mythos‘ – to by Cię również zdziwiły zdumiewające paralele niektórych z jego myśli do motywów Twojej liryki“.

Kroński und Adam Schaff waren. Herbert hatte als Student zu Beginn der 1950er Jahre alles getan, dem philosophischen Betrieb an der Warschauer Universität zu entgehen. Obwohl er in der Metropole Polens wohnte und dort sein Geld verdiente, gelang es ihm, weiterhin bei Elzenberg zu studieren, auch wenn dieser bereits 1950 in Thorn wegen seines unverbesserlichen Idealismus („niepoprawny idealizm“) entlassen worden war.<sup>15</sup> Beide deichselten es so, dass Herbert die Prüfung bei ihm ablegen konnte, die darauf von einem noch an der Universität tätigen Kollegen anerkannt wurde.<sup>16</sup>

Dedecius zitierte in seinem Essay Kołakowskis Schrift zur Gegenwärtigkeit des Mythos sicherlich so ausführlich, weil es das Werk des mittlerweile bekanntesten polnischen Philosophen der Gegenwart war, der noch dazu 1968 Warschau verlassen musste und in Frankfurt am Main zum Nachfolger von Adorno ernannt worden war, was die Studenten zum Bedauern vieler zu verhindern wussten. Es ist natürlich nicht zu leugnen, dass die Gegenwärtigkeit des Mythos wirklich empfehlenswert war und immer noch ist, aber Herbert schöpfte aus anderen Quellen. Sein Interesse war auch ein anderes. Mythen waren für ihn immer etwas Konkretes, während Kołakowski, nachdem er sein Buch über den Positivismus verfasst hatte, beunruhigte, dass die Menschen mit dem bloßen Sein, dem Rationalen, nicht zu leben vermögen, sie brauchen etwas darüber hinaus, Metaphysisches, was er Mythisches nennt. Ein Jahrzehnt später sollte er sich fragen, was wäre, wenn es Gott nicht gäbe. Es bedeutete im gewissen Sinne eine Rückkehr zum Glauben. Das alles waren nicht die Probleme, die Herbert beschäftigten.

Sehr zu denken gibt Herberts Antwort auf die Frage im FAZ-Fragebogen „Ihr Traum vom Glück?“ am 8.11.1991:

Bin fast traumlos. Aber zwei Albträume wiederholen sich. Der erste: Ich bin Dr. Marcel Reich-Ranicki und schreibe in meinem Holzdeutsch auf Bestellung von Dr. Siegfried Unseld eine Lobrezension über den jüngsten Roman von Martin Walser. Der zweite: Ich bin Dr. Karl Dedecius, der in seinem Süddeutsch auf Bestellung von Dr. Siegfried Unseld eine neue Anthologie ‚Neue polnische Lyrik‘ schreibt.

Hier sind die Interpreten der Herbert-Übersetzungen von Dedecius gefragt, ob sie einer ähnlichen Meinung in Bezug auf das Deutsch sind. 1994 schrieb Herbert an Dedecius:

Lieber Karol, diesen Brief bin ich Dir seit langem schuldig. Ich denke, wir sollten das, was uns auseinanderdividiert hat, dem Vergessen anheimstellen, denn das Alter ist ein anderes. Wir kennen uns solange, dass es mir manchmal vorkommt, wir hätten auf dem Hof zusammen Fußball gespielt. Ich gebe zu,

<sup>15</sup> Siehe: <https://wydawnictwo.umk.pl/pl/authors/18396/henryk-elzenberg> (Zugriff: 22.12.2020).

<sup>16</sup> Siehe insbesondere die Briefe von 1951 und 1952.

ich war, womöglich, etwas übersensibel (in der Zeit als ich meinen privaten Krieg mit dem Kriegszustand geführt habe), und dafür entschuldige ich mich bei Dir. Aber fürwahr, vergessen wir es. Zu viel verbindet uns. Ich schreibe Dir dies ohne Hintergedanken, aus dem reinen Bedürfnis des Herzens (Herbert 1994, zit. nach Lawaty 2018: 287).<sup>17</sup>

Dedecius antwortete hierauf am 1.08.1994:

Ich habe seit langem, auf diesen Brief gewartet, denn ich war überzeugt, dass unsere Distanz künstlich war, das Schweigen ohne Sinn, und dass es so lange nicht bleiben kann.<sup>18</sup>

Und er versucht des Weiteren, ein persönliches Verhältnis aufzubauen.<sup>19</sup> Auf Herberts Hinweis, dass der Bruch einen politischen Hintergrund hatte, geht er selbstredend nicht ein. Er hätte ja einen Satz einschieben können, dass er seine Empörung über die Einführung des Kriegsrechts bzw. seinen Krieg gegen dieses gut verstehen könne, aber nichts dergleichen geschah. Wahrscheinlich hat er gemeint, sich auch hier treu zu bleiben: fern von aller Politik, wie er sie auffasste, zu sein und zu bleiben.

Der Briefwechsel endet im Wesen 1995, als Dedecius Herbert fragt, ob er etwas gegen einen Vortrag u.d.T. *Philosophie der Poesie. Poesie der Philosophie. Henryk Elzenberg und Zbigniew Herbert. Lehrer und Schüler der Thorner Universität* einzuwenden hätte. Er würde ihn zu einem Jubiläum an der Thorner Universität halten. Er verschweigt, worauf Andreas Lawaty verweist, dass er dort den Ehrendoktor – hinzuzufügen wäre, aus meiner Hand – erhalten wird. Es ist eigenartig, in meinem Tagebuch bin ich mit keinem Wort auf diesen Vortrag eingegangen. Aber vielleicht deswegen, da mich der Rektor der Jagiellonen-Universität abwerben wollte, wogegen der Rektor der Warschauer Universität, der zufällig bei dem Gespräch dabei war, heftig protestierte.

Insgesamt sei hier unterstrichen: Herbert versteht man nicht, wenn man in ihm nicht den Patrioten sieht, als welcher er sich bezeichnet,<sup>20</sup> als denjeni-

<sup>17</sup> Herbert an Dedecius am 18.7.1994: „Drogi Karolu, ten list jestem Ci winien od dawna. Myślę, że powinniśmy puścić w niepamięć to co nas poróżniło, bo wiek już nie ten. Znamy się tak długo, że czasem zdaje mi się, iż graliśmy razem na podwórku w piłkę nożną. Przyznaję, że byłem, być może, przewrażliwiony (w czasie kiedy prowadziłem moją prywatną wojnę ze stanem wojennym) i za to Cię przepraszam. Ale naprawdę proszę zapomnijmy o tym. Zbyt wiele spraw nas łączy. Piszę to bez żadnych myśli ubocznych, z czystej potrzeby serca“.

<sup>18</sup> Dedecius an Herbert am 1.8.1994: „Drogi Zbyszku, nie masz pojęcia, jak mnie Twój list ucieszył. Czekałem nań od dawna, bo byłem przekonany, że nasz dystans jest sztuczny, milczenie bez sensu, i że to tak długo trwać nie może. Staliśmy się w międzyczasie bardzo starszymi panami [...]“.

<sup>19</sup> Siehe hierzu Lawatys Ausführungen.

<sup>20</sup> Er erklärte einmal, er habe Polen innerlich nie verlassen (siehe: „Psychicznie z Polski nigdy nie wyjeżdżałem ...“ (Herbert 2008: 248–251)).

gen, der sich ganz und gar mit der sich im 19. Jahrhundert herausbildenden polnischen Unabhängigkeitsbewegung identifiziert. Er hätte sich gern als AK-Kämpfer gesehen, der er jedoch nicht werden konnte. In den ersten für ihn durch und durch kommunistischen Nachkriegsjahren irrte er herum, aber dank Elzenberg, zu dem er beharrlich Zugang gesucht hatte, fand er zu sich, schuf er einen Mittelpunkt in seinem Inneren, von dem er im Grunde nicht abwich, wenn auch auf Kosten seiner Gesundheit und Freundschaften.

Die polnische Geschichte verlangte von ihm, eigentlich von jedem, stets neue Verhaltensweisen, neue Reaktionen. In den 1960er Jahren war die Propaganda, wonach die Deutschen insgesamt ganz und gar revisionistisch eingestellt seien, d.h. eine Grenzveränderung verlangten, nicht mehr akzeptierbar, schon aus dem Grunde, dass damit von der antipolnischen Haltung Moskaus abgelenkt werden sollte. Herbert sah dies und begrüßte den Brief der polnischen Bischöfe an ihren deutschen Kollegen als den ersten vernünftigen Akt in der polnischen Geschichte der letzten fünfzig Jahren im Brief vom 4.3.1966 an Miłosz, und begab sich demonstrativ nach Deutschland, obwohl er gefühlsmäßig auf Seiten von Marlene Dietrich stand, die „das Deutschgesindel [Niemczury]“ verachtete (Herbert/ Miłosz 2006: 60). Aber eine deutsch-polnische Aussöhnung sei das Gebot der Stunde. Das ermöglichte ihm, mit dem versöhnlerischen Dedecius zusammenzuarbeiten.<sup>21</sup> Er war sogar bereit, dessen eigenmächtiges Wirken anzuerkennen, sich einen Poeten Herbert auszudenken, den es im Grunde nicht gab. Er schickte ihm Gedichte zur freien Verfügung<sup>22</sup> und sprach im August 1969 von seinem „Freund in Frankfurt, der sich Titel ausdenkt und sogar für mich Gedichte schreibt“.<sup>23</sup>

Dann kam die Tragödie von 1970 in Danzig und Stettin. Schnell erkannte Herbert die Notwendigkeit, sich offen vom Regime abzusetzen, solche Bewegungen wie *Ruch* demonstrativ durch Anwesenheit im Gerichtssaal zu unterstützen. Das spitzte sich in den 1970er Jahren zu, wie ich oben dargestellt habe. Im Solidarność-Jahr war er selbstredend an Ort und Stelle und sogar in der Zeit des Kriegsrechts. Die Deutschen waren für ihn Verräter, in

<sup>21</sup> Hier trafe Chojnowskis These zu, dass Dedecius in seinem Vorgehen „die Möglichkeit [sah], mit der Übersetzung moderner polnischer Poesie einen Beitrag zur Entspannung des historisch belasteten deutsch-polnischen Verhältnisses zu leisten“ (Chojnowski 2005: 275). Zur Entspannung gehörte aber, wie sich erwies, mehr als nur die Übersetzung polnischer Dichter ins Deutsche, deren Wahrnehmung, sondern auch ein tiefes Verständnis der Andersheit, auf die man noch dazu stolz sein kann.

<sup>22</sup> Explizit vermerkt Herbert dies zu einer Sendung von Cogito-Gedichten im November 1969: „[...] – wszystko jak zwykle do Twego uznania i wyboru.“ (ZH, 8.11.69, KDA, 16–05–234: „[...] – alles wie immer zu Deinem Ermessen und Deiner Auswahl.“).

<sup>23</sup> (ZH, 18.8.1969, KDA 16–05–233: „Mam przyjaciela we Frankfurcie, który wymyśla tytuły a nawet pisze za mnie wiersze.“).

anderer Weise als während des Kriegs. Und nach 1989 waren es diejenigen, die es mit den Jaruzelskis und Kiszczaks hielten. Das alles machte ihn krank, denn sein Krieg war immer irgendwie ein privater. Er wollte kein Führer sein, sondern seine Haltung bewahren, Zeugnis ablegen und im gewissen Sinn Vorbild sein, das in dem, was er schrieb, kristallinisch seinen Ausdruck finden sollte.

Nach seinem Tod hielt man ihm vor, dass er sein Leben über weite Strecken konfabuliert habe. Joanna Siedlecka hat dafür konkrete Beweise geliefert, aber sie widerspricht jenen, die seine Trunksucht und seine Krankheiten als die Ursache dafür ansehen. Der Journalist Jacek Cieślak geht in seiner Rezension der weiter oben zitierten Herbertbiographie von Andrzej Franaszek sogar so weit, zu bedauern, dass dieser keinen Psychologen und Psychiater konsultiert habe. Es ist bemerkenswert, dass es so gut wie keine Stimmen gibt, die auf Herberts mutiges Verhalten in Polen zu Beginn der 1970er Jahre verweisen, wo er so manche gegen die Machthaber gerichtete Aktionen in die Wege leitete, und auf die Zeit zwischen 1980 und 1986, als er seinen „privaten Krieg mit dem Kriegszustand“ führte. Und nach der sogenannten Wende war er zu Recht enttäuscht, dass sich so viele ehemalige Oppositionelle mit den Generälen Jaruzelski und Kiszcza versöhnten. Er initiierte u.a. zwei Petitionen in Sachen des Obersts Ryszard Kukliński (Sauerland 2003; 2004; 2008; 2009) und des Tschetschenenführers Dschochar Dudajew, die ich beide unterschrieb. Das brachte ihm natürlich Feinde ein. Unter ihnen befanden sich auch solche, mit denen er gern in Freundschaft geblieben wäre. Aber die meisten ehemaligen Freunde bekämpften ihn ebenso unerbittlich wie er sie; es gab nur wenige, wie Józef Czapski und A. Alvarez, die trotz alledem zu ihm hielten. Man vergisst, dass sich ein „großer Poet“, wie Miłosz seinen Kollegen Zbigniew Herbert kurz nach seinem Tod nannte, erst in verzweifelten schöpferischen Auseinandersetzungen mit dem Leben und dem Schaffen anderer Größe erlangt.

### Literaturverzeichnis:

- Brockmann, Agnieszka (2010), „Mein Mäzen und Peiniger...“: Korrespondenz zwischen Zbigniew Herbert und Karl Dedecius, OderÜbersetzen. Deutsch-polnisches Übersetzungsjahrbuch 1.
- Byszewski, Piotr (2008), *Działania Służby Bezpieczeństwa wobec organizacji „Ruch”*, Warszawa.
- Cenckiewicz, Sławomir (2010), *Anna. Solidarność. Życie i działalność Anny Walentynowicz na tle epoki (1929–2010)*, Poznań.
- Chojnowski, Przemysław (2005), *Zur Strategie und Poetik des Übersetzens. Eine Untersuchung der Anthologien zur polnischen Lyrik von Karl Dedecius*, Berlin.

- Dedecius, Karl (1974), *Höhle der Philosophen*, Deutsche Studien 12, H. 47, S. 239–250.
- Dedecius, Karl (1981), *Uprawa filozofii: Zbigniew Herbert w poszukiwaniu tożsamości*, *Pamiętnik Literacki* 3, S. 217–252.
- Dedecius, Karl (1975), *Anbau der Philosophie: Zbigniew Herbert auf der Suche nach Selbstgewißheit*, in: K. Dedecius, *Polnische Profile*, Frankfurt am Main, S. 233–286.
- Dedecius, Karl (1995), *Doktor honoris causa Uniwersytetu Mikołaja Kopernika*, Toruń, S. 23–27.
- Franaśek, Andrzej (2018), *Herbert. Pan Cogito. Biografia II*, Kraków.
- Friszke, Andrzej (1994), *Opozycja polityczna w PRL. 1945–1980*, Londyn.
- Herbert, Zbigniew / Barańczak, Stanisław (2005), *Korespondencja*, Kraków.
- Herbert, Zbigniew / Elzenberg, Henryk (2000), *Korespondencja*, Warszawa.
- Herbert, Zbigniew (2008), *Herbert nieznany. Rozmowy*, Warszawa, S. 248–251.
- Herbert, Zbigniew / Mirosz, Czesław (2006), *Korespondencja*, Warszawa.
- Lawaty, Andreas (2018), *Karl Dedecius und Zbigniew Herbert. Eine prekäre Freundschaft*, in: A. Lawaty, P. Przybyła, M. Zybara (Hg.), *Cogito im Garten*, Osnabrück.
- Lawaty, Andreas (2017), *Zbigniew Herbert jako tłumacz Karla Dedeciusa*, in: K. Ruchniewicz, P. Przybyła, D. Wojtasz (Hg.), *Filologia trudnego sąsiedztwa. Tom studiów dedykowany Profesorowi Markowi Zyburze w 60-lecie urodzin*, Wrocław.
- Sauerland, Karol (2008), *Tschetschenien aus polnischer Sicht*, in: M. Malek, A. Schor-Tschudnowskaja (Hg.), *Europa im Tschetschenienkrieg. Zwischen politischer Ohnmacht und Gleichgültigkeit*, Stuttgart, S. 181–190.
- Sauerland, Karol (2009), „*Der Mann, der den Kalten Krieg entschied*“. Dariusz Jabłoński’s Dokumentation über den Spion Ryszard Kuklinski bewegt Polen, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 4.2.2009.
- Sauerland, Karol (2004), Ehrenbürger Oberst Spion Held oder Vaterlandsverräter? Polen streitet um den Topagenten Ryszard Kuklinski, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 17.3.2004.
- Sauerland, Karol (2003), *Held oder Verräter. Der polnische Agent Ryszard Kukliński und die polnische Öffentlichkeit*, *Zeitschrift des Forschungsverbundes SED-Staat* 14, S. 71–74.
- Siedlecka, Joanna (2002), *Pan od poezji. O Zbigniewie Herbercie*, Warszawa.

KAROL SAUERLAND

ORCID: 0000-0002-7348-0119

Uniwersytet Warszawski  
ul. Bohaterów Warszawy 11/21  
02-495 Warszawa

sauerland@uw.edu.pl